

*A Single Hurt Color* nimmt seinen Titel aus „A Carafe, That Is a Blind Glass“, dem einleitenden Prosagedicht aus Gertrude Steins *Tender Buttons* von 1914. In diesem Buch sprechen die Dinge und erhalten eine eigene Handlungsmacht, sie agieren, statt nur zu bezeichnen. Die Trennung zwischen Sinn und Empfindung löst sich auf. Ihr Experiment wurzelt im Sehen, insbesondere in der Auseinandersetzung mit Cézanne, dessen Porträts seiner Frau sie lehrten, dass die Welt zersplittert und wie Facetten neu zusammengesetzt werden kann – dass Wahrnehmung selbst zum Motiv wird.

Eine Generation später kopierte **Alberto Giacometti** Cézannes „Madame Cézanne“ und verbrachte danach ein Leben damit, menschliche Präsenz zu modellieren, als sei die Distanz das eigentliche Medium. Seine ausgezehrten Figuren sind zugleich nah und fern. Die Schlusszeile von Steins Eröffnungsgedicht „the difference is spreading“ bietet einen zweiten Schlüssel. Sie bezeichnet ein gespürtes Intervall, in dem Identität, Beziehung und Form beginnen, sich zu verändern.

Diese Ausstellung liest durch singuläre Erfahrungen hindurch, die zugleich von Einsamkeit und Entfremdung sprechen. Besonders von der Erfahrung, Außenseiter\*in zu sein. Sie benennt auch das Anderssein queerer Identität in einem weitgehend heteronormativen öffentlichen Raum. Schmerz wird nicht als Spektakel behandelt. Er erscheint als Geschichte, die sich in Pigment und Oberfläche einschreibt, als Marginalität und Geschlecht, die in tiefgreifender Weise auf Form drücken.

Steins Gedicht lässt sich als codiertes Liebesgedicht an Alice B. Toklas lesen und als Erklärung einer Differenz im modernen Schreiben und Sehen. In diesem Geist erweitert Göksu Kunak, was ein Kunstwerk sein kann.

**Göksu Kunaks** Installation „Don't Let Them Shoot the Kite“ übernimmt den Titel Tunç Başarans Film von 1989 über Barış, einen Jungen, der in einem Frauengefängnis aufwächst. Für Kunak wird diese Geschichte zu einer vielschichtigen Metapher für Unterdrückung, Migrationsrealitäten, Selbstbestimmung und den Widerstand gegen soziale und politische Grenzen.

In der Installation hängen zwei 3D-gedruckte Büsten von der Decke, die mit projizierten Video und zeichnerischen Motiven bespielt ist. Die Gesten entstammen Fotografien aus dem DOMiD-Archiv, die türkische Arbeiter in den 1960er-Jahren während erniedrigender medizinischer Untersuchungen in Istanbul dokumentieren. Prüfungen, die ihre Arbeitstauglichkeit in Deutschland bestimmen sollten.

In einer Reihe von Körpern unter gemeinsamer Begutachtung steht jede Person doch allein im Urteil. Die zitierten Gesten tragen die emotionale und körperliche Erinnerung dieser Passage. Weiß, bestickte Vorhänge, vertraut aus häuslichen Interieurs in der Türkei, sind in jedes Fenster eingesetzt. Diese zeugen von der Spannung zwischen Offenlegung und Schutz, Erinnerung und Verdrängung und von der Dichotomie zwischen Öffentlichem und Privatem sowie den sozialen Trennungen und Entfremdungen, die zentrale Themen bei Başaran wie auch in vielen migrantischen Biografien sind.

**Dean Sameshimas** „being alone“ verankert eine zweite Leseart von Steins Karaffe. Fünfundzwanzig

Schwarz-Weiß-Fotografien zeigen anonyme Betrachter\*innen, eingehüllt im Leuchten leerer Kinoleinwände. Ohne Gesichter bleibt nur die Architektur, die Schutz bietet. Frühere Serien kartierten Öffnungen queerer Räume, hier spricht die entleerte Leinwand. Abwesenheit wird zum Medium der Beziehung. Die Bilder beschreiben eine Form gemeinsamer Einsamkeit und deuten darauf, dass Begehren in Zurückhaltung am stärksten sein kann. Wie bei Giacometti hebt Nähe die Einsamkeit nicht auf, sie präzisiert sie.

**Kolja Kärtner Sainz** malt, als würden Membranen und Motoren einander Grammatik beibringen. Die „Hypernode-Gemälde“ inszenieren Begegnungen zwischen dem Organischen und dem Anorganischen. Vermeintlich erkennbare Strukturen wie Rippen und Träger, Membrane und Legierung mutieren über die Leinwände hinweg wie ein System, das neue Organe ausbildet. Diese Werke fungieren wie Querschnitte einer Ökologie, die Körper ermöglicht. Sie verweigern einen einzigen Standpunkt und laden die Betrachter\*innen ein, Maßstab durch Aufmerksamkeit statt durch Umriss zu erspüren. Hier wird die Sprache der Entfremdung vollständig abstrakt, da die Farbe zu einem einzigen Register tendiert.

**Ming Yuans** „ALIBI“ repliziert Schatullen von Van Cleef & Arpels. Samtgefüttert, sorgfältig beleuchtet und ersetzt das Juwel als Protagonist. Was bleibt, wenn Ornament entfernt ist? Yuans Schatullen sind Gefäße voller Erwartung. Durch das Entfernen des Edelsteins verweigert sie eine Geschichte, in der asiatische Weiblichkeit als transportables Ornament inszeniert wurde. Die Leere verweist auf Replika-Ökonomien und das Theater des „Quiet Luxury“. Sie zeigt, wie Klassenperformanz Begehren formt und wie Identität durch Oberflächen gerahmt wird, die wiederum andere Oberflächen rahmen.

**Marianna Uutinen** treibt Malerei so weit, bis sie den Raum betritt. Geknüllte Streifen aus Acryl werden zu chromatischen Reliefs, die zwischen Glamour und Schmutz oszillieren. Goldtöne, Primärfarben, Anilin und Schwarz ziehen den Blick an, doch das Vergnügen ist architektonisch. Geste wird Objekt und Oberfläche beginnt zu denken. In dieser Präsentation treiben mehrere Arbeiten die Farbe in ein einziges Feld, sodass das Bild nahezu monochrom wird und Einsamkeit zu einer Frage des Lichts.

Stein studierte Cézanne, um zu lernen, wie man sieht. Giacometti studierte Cézanne, um zu lernen, wie man weiter sieht, wenn Ähnlichkeit scheitert.

„A Single Hurt Color“ führt ihre Lektion fort.

Es schlägt vor, dass Farbe ein Ereignis sein kann und Form eine Beziehung.

Es deutet darauf hin, dass die präzise Kunst zugleich die zurückhaltend sein kann. Das Ziel ist, Bedeutung im Zwischenraum entstehen zu lassen.

In diesem Intervall, dem Schmerz einer Karaffe, dem Schweigen einer leeren Leinwand oder der Stille im Inneren einer Schmuckschatulle, treffen Sehen und Berührung aufeinander.

Was wir sehen, ist nicht nur das, was da ist. Es ist auch das, was es bedeutet, für einen Moment – genau und flüchtig – an einer Schwelle gehalten zu werden.